Kadaver, euch kennen wir.

I

MESSE f: 1) katholischer Gottesdienst, eine stille, feierliche M. lesen, zelebrieren; die M. hören - Paris ist wohl eine M. wert (Heinrich IV von Frankreich). 2) Vertonung der Hauptgebete der M.: Beethovens M. in C-Dur wurde aufgeführt. 3) jährliche Ausstellung von Industrieerzeugnissen u.a.: die Frankfurter M. war gut besucht. 4) Speiseraum: die Offiziere eines Schiffes speisen in der M.

Duden, Stilwörterbuch

September 1976 SONDERAUSGABE 0.70 DM

Revolte!

Organ der Subrealisten

Kommen Sie näher - treten Sie ein und verharren Sie vor den kulturellen Waren, die Ihnen in- und ausländische Fabrikanten anbieten.

Hier finden Sie alles handlich sortiert und verbrauchsfertig abgepackt: nehmen Sie doch mal einen halben Meter Buchrücken für Ihre neue Schrankwand oder ein Pfund Geist von Bertelsmann.

Tauchen Sie ein in die Ströme und lassen Sie sich von einem Hauch Kultur umnebeln, sowie mit einem oder mehreren Kilo Prospekte eindecken - denken Sie immer daran, dass die literarischen Erzeugnisse von heute Ihnen das bieten, was Sie schon gestern versäumten.

Vergessen Sie auch nicht, dass Sie hier auf einer Messe das geboten bekommen, was in dieser - und natürlich keiner anderen Stadt zu finden ist: Intelligenz. Allerdings zwischen zwei Deckel gepresst und in drei Hallen gestapelt.

Frankfurt bietet Ihnen Trostloses, aber dafür nicht zuwenig: einen Haufen Bullen, vorzüglich abstossende Betonbauten, Äppelwein und diesen Versammlungsort, in dem sich die Welt des Kaufbaren darstellt. Dies alles hat der Börsenverein ("Wir machen Sie noch blöder, als Sie schon sind.") im Verbund mit der Messe-GmbH ("Wir sind auch Literaten - in unserer Buchführung.") unter vorzüglicher Huldigung des Magistrats unter ihrem Oberbürgermeister Arndt ("Neben dem Polizeibericht lese ich noch anderes geistiges Gut.") für Sie arangiert - damit Sie in Ihrer Freizeit nicht nur Langeweile erleben, sondern auch wissen, welchen Preis sie hat.

II

Gutenberg wusste nichts Würdigeres mit seiner Erfindung anzufangen, als diesen ausgemachten Schundroman von Bibel, 42-zeilig, zu drucken. Er zeigte so jenes ökonomische Talent, wonach "Geist" und Geschäft nichts Unvereinbares sind, was das Buchgewerbe heute zu einer ausserordentlichen Weite entwickelt hat. Trotz dieses miesen Startes hat das Buch dazu beigetragen, Ideen zu verbreiten, deren Ungeheuerlichkeit nicht nur den frommen Gutenberg samt seines Geldgebers Fust, sondern auch den Rest des infantilen Abendlandes in verhindernde Panik gegen diese Erfindung versetzt hätte. Folgerichtig hätten dann heute noch jene Schreiber mit ihrem durchschnittlichen Gehalt von zehn Gulden (1445) Hochkonjunktur.

Das Buch wurde zur Waffe und zum Alptraum zugleich. Die Furcht, die einige bedruckte Seiten auslösten, ist zwar nicht auf die vielbesungene Macht des Geistes, ähnlich den Trompeten von Jericho, zurückzuführen, sondern auf die Ereignisse, die in Europa seit dem Ende des Mittelalters umgingen: die Reformation - als Akt der Verbürgerlichung der Religion - , die Bauernkriege - als erste Regung zur Umkehrung der Perspektiven -, und zuletzt die Französische Revolution, in der das göttliche Mittelalter guillotiniert wurde.

Ohne Zweifel hat das Buch bis in unsere unmittelbare Gegenwart zur Ausbreitung der Hoffnung auf eine andere Welt beigetragen, aber nicht als autonomes Ding für sich, sondern als Ausdruck der geschichtlichen Bewegung.

Das Buch war das erste kommunikatorische Verkehrsmittel (das zwar wie das Lied, das Märchen o.ä. Interpretationen und Verzerrungen zuliess, aber nicht wie diese davon lebte); es überbrückte schnell Entfernungen, und liess die Welt innerhalb eines Satzspiegels zusammenrücken. Die Autonomie des Buches, aus der Mystifizierung des Geistigen geboren, ist der Akt gegen das Buch. Die kulturelle Kette an das Bein der freien Schöpfung. Es ist die Kumpanei von klerikaler und weltlicher Macht in Kumpelei mit ihren humanistischen Knechten, die aus unterschiedlichen Gründen an der Gefährlichkeit des Geistes mehr Interesse hatten (haben), als an der der praktischen Aktion - dem letztlich einzig produktiven Mittel.

Das Buch gehört denen, die es sich nehmen, aber nur diejenigen können es wirklich gebrauchen, die beweisen, dass sie von den Konsequenzen des Buches wissen.

III

Dass das Lesen heute nicht mehr Prestige einbringt als der Besitz des Kühlschrankes, sollte eine Binsenweisheit sein, die davon ausgeht, dass die Intelligenz sich heute anders ausweist als durch die Vielzahl überflogener Seiten. Dennoch hält sich im Spektakel die Vorstellung aufrecht, dass das Lesen ein besonderer Ausdruck von Intelligenz sei, was nichts anderes ausdrückt als die komödische Dramaturgie, der die kulturelle Ware bedarf, damit sie als etwas Besonderes gesehen wird und ihr Konsum nicht als Konsum sondern als etwas Jenseitsliegendes gesehen werden kann. Doch die meisten, die behaupten, lesen zu können, aus der Tatsache, dass sie alphabetisiert wurden, vermögen nichts anderes als die Seiten mit den Augen zu betrachten.

In der Einsamkeit ihrer kahlen Zellen können gelehrte und schriftkundige Mönche ungestört ihr Lebenswerk verrichten

Die Aufgeweckten dieses Elends schreien ohnmächtig "Schmeisst die Bücher weg", oder "Wer mehr wissen will, muss mehr lesen". Diese beiden Haltungsschäden sind nicht nur identisch, weil sie aus ein und demselben Kulturnebel aufsteigen, sondern auch lächerlich.

Wer sich hinter solchen Ruinen versteckt, personifiziert den Riss zwischen Intelligenz und Nichtintelligenz, zwischen der praktisch-kritischen Intervention und der Selbstfesselung mit dem verschiedenfarbigen Tauwerk der Marke Theorie oder Praxis.

KÖNNEN SIE ÜBERHAUPT LESEN?

COMIX

DIE INTELLIGENZ IN EINER ÖKONOMISCHEN WELT

Die Intelligenz findet sich heute im Leben der Individuen selbst, in ihrer Würde gegen die unwürdigen Zustände unserer Epoche.

IV

> Das Bücherschreiben wird ein allgemeines Handwerk werden, wodurch Genies und Stümper Ruhm und Fortkommen suchen...
> Friedrich M. Klinger, 1796

Musste der chinesische Kaiser Ts'in Schriftsteller lebendig eingraben lassen, um sie zum Schweigen zu bringen, so bedarf es heute, abgesehen von den nostalgischen Praktikern solcher Auffassungen in einigen dutzenden Ländern, die sich beharrlich an diese Formen der Repression klammern, dieser Methoden nicht mehr, weil der Schriftsteller nicht mehr ernst genommen wird: ein wandelnder Zombie, der darüber weint, nicht mehr jener geachtete Knecht des politischen und kulturellen Aktivismus zu sein.

Er meint trotzdem, dass es etwas Besonderes wäre, berufsmässig zu schreiben, obgleich der Offsetdruck zu einer inflationären Abwertung seiner monopolisierten Stellung beigetragen hat, und er unter dem Niveau des industriellen Lohnarbeiters steht, womit er oft wehleidig protzt, um sich diesen aufzudrängen.

Nachdem sich der Schriftsteller in den zuende gehenden sechziger Jahren so bereitwillig die Schreibmaschine aus der Hand nehmen liess und schwor, nie wieder Gedichte zu schreiben, und kräftig mit den Füssen vor den Medien aufstampfte, ist er heute bescheidener geworden: er kriecht unter Suhrkamps Buchreihen zurück und trauert – damit ist nicht nur der ideologische Schrotthaufen H. M. Enzensberger gemeint – Seien Sie doch nicht so kleinlich!

Wir lassen uns nicht dazu hinreissen, deshalb gerade zu sagen, man dürfe keine Gedichte (oder sonst etwas) mehr schreiben, sondern nur dazu, dass uns die Art und Selbstverständlichkeit, mit der diese Figuren aus der Verweigerung ein Gesellschaftsspiel ähnlich dem Monopoli gemacht haben, anekelt.

Glaubt ihnen kein Wort, denn auch eine zufällige Wahrheit bleibt aus ihrem Mund nicht nur zufällig, sondern sie wird vielmehr zu einer nicht zufälligen Lüge, weil ihre Existenz die eines konjunkturellen Lohnempfängers ist und bleibt.

Ihre Gedichte, Romane und Artikel sind immer rückständig, langweilig und selbst als Taschenbücher 100% zu teuer, weil sie jämmerlich und ärmlich unter den Möglichkeiten der Epoche stehen.

Gestern dienten sie dazu, als mässige Interpreten die Ereignisse zu konsumgerechten Imbisshappen für unterhaltungwütige Bildungsbürger zu versetzen, heute vermünzen sie ihre Niederlage zu neuem literarischen Ruhm.

Wir meinen nicht ein Monopol auf richtige Fragen und Antworten zu besitzen, aber wir behaupten entschieden, gegenüber diesen Figuren (wobei es unter diesen sich als Intellektuelle bezeichnenden bzw. bezeichneten sehr wohl interessante Personen gibt, nur solange sie sich innerhalb dieses Milieus aufhalten, sind sie auch dem Elend und der Kritik desselben ausgesetzt) praktische Konsequenzen gezogen zu haben, um unsere Intelligenz zu erleben und nicht nur zu behaupten.

V

> Leser der Vorausexemplare des Romans "Der Einzelgänger" von Regis Debray, die der Luchterhand Verlag an Presse und Rezensenten verschickt hatte, erfuhren wenigstens noch von diesem Eingriff in ein literarisches Werk: "Im Hinblick auf Paragr. 88a", heisst es dort in einer Fussnote, "kann der Verlag das hier erwähnte Rezept nicht wiedergeben". In der endgültigen, für den Buchhandel bestimmten Fassung ist diese Stelle weiss geblieben.
>
> aus: Informationsdienst No. 140/141

Der Flair, mit dem sich der Verleger gerne umgibt, eine kühne literarische Person zu sein, wird dort verbreitet, wo es darum geht, den Mythos des Buches als hochwertiges kulturelles Gut über dessen profane Realität als Handelsware zu erheben. Nur das Beteuern genügt nicht, weil die gegenteilige

Beteuerung von denselben Leuten gebraucht wird, wenn sie Preisanhebungen, Manuskriptablehnungen oder das Einstellen bzw. Einstampfen ganzer Buchreihen bekanntgeben. Dann taucht die Ökonomie, die Wirtschaftlichkeit als ultima ratio dieses Gewerbes auf, aus einem Kulturförderer wird ohne Metamorphose der einfache Unternehmer, doch er bleibt nur Krämer.

Nebenbei rühmen sich einige Verleger schon damit, ihre eigenen Bücher nie gelesen zu haben, was ich übrigens sehr gut verstehen kann bei der Scheisse, die sie fabrizieren.

Was aber, neben dieser allgemeinen, nicht nur diese Leute betreffenden Doppelmoral ihre unbestreitbare Grösse ausmacht, ist die Tatsache, dass sie mehr der Verhinderung von Büchern, als deren Verbreitung, geschweige denn Förderung dienen.

So sind sie eher die Entdecker des Multiplizierens, indem sie ein Werk verschieden herausgeben, mal als Einzelstücke, dann wiederum zusammengefasste Einzelstücke, diese wiederum gebunden oder broschürt, wobei nach einiger Zeit ausgewählte, gesammelte oder auch kommentierte Gesamtausgaben erscheinen. Dies alles natürlich im Laufe einiger Jahre.

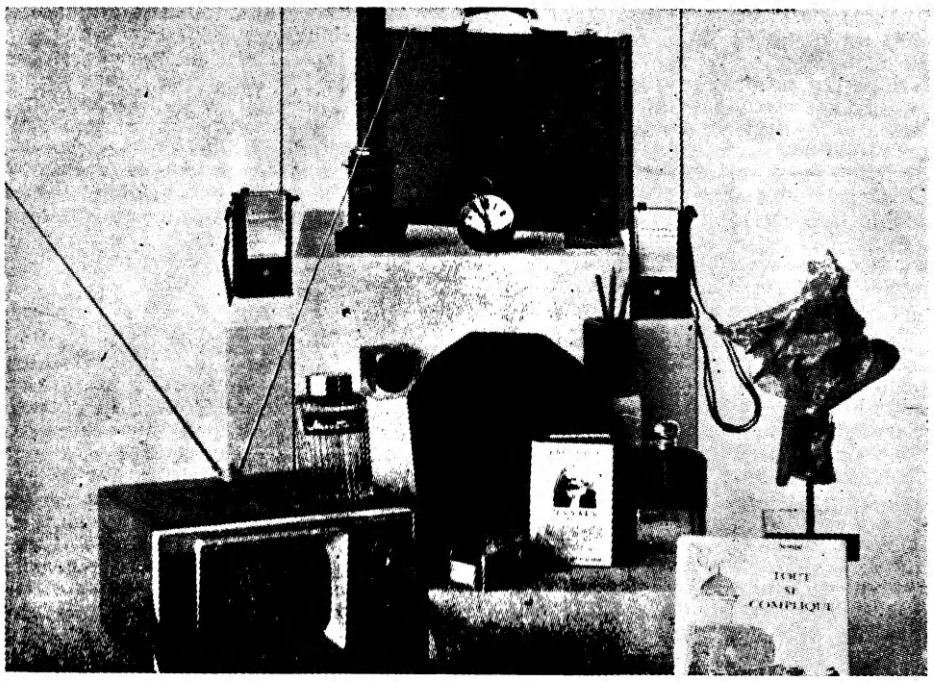
Das Verhindern beweist nicht nur die Tatsache der "Neuentdeckung" von Autoren, auf denen die Würmer Schlittschuh laufen, sondern die gewöhnliche Langsamkeit des Erscheinens von Büchern, die auf der Höhe der Epoche sind. Hinzu kommt noch die Penetranz, mit der sie ganze Bücher umschreiben, zerstükkeln bzw. kommentieren lassen, mit der sie nicht nur Zensuren verteilen, sondern Zensuramt sind: es bedurfte noch nie einer Zensur, da dies von den Verlegern selbst besorgt wurde. Wobei, damit der Einspruch erhebende Leser nicht erst sein Wissen in Gang zu setzen braucht, es nicht nur in den vergangenen Zeiten, sondern auch heute noch eine gewisse Anzahl Verleger gibt, die sich über Sinn und Zweck ihrer Tätigkeit keine Illusionen machen: Membrane des schöpferischen Ausdrucks von Individuen zu sein, die auf bedrucktem Papier das Wort ergreifen als Andeutung dessen, was bevorsteht, wenn jeder ohne Vermittlung reden kann.

Zurück zur Normalität der Verleger, die sich nicht durch die Anormalität einiger verändert. Waren und sind es nicht die Verleger, die gegen sog. Schundliteratur amok liefen, um den Staat abzusegnen, der dies definiert, mit dem einen Ergebnis, dass all das als Schund bezeichnet wird, was man loswerden will, und dem anderen, dass die Kioske und Buchregale mit der letzten Scheisse beladen werden. Ist es nicht Ullstein, der keinen Steinwurf von Springer entfernt ist, dessen Name schon allein für Müll bürgt - und wer verlegte Simmel?

Schöngeistig und literarisch sind diese Leute nur so lange, wie sie ihre Bücher nicht lesen, weil sie so lange sagen können "Ich weiss zwar nicht, was ich mache, aber dafür kenne ich die Höhe meines Kontoauszugs".

Der Verleger meint berufsmässig, dass unter freiem Meinungsfluss das Hervorbringen von Marx neben Raddartz zu verstehen ist. Das ist keine psychologische, sondern eine ökonomische Zwangsvorstellung, deshalb ist es keine besondere Frechheit zu sagen : "Meinungsfluss... bum bum, was da fliesst und plätschert ist das Kapital."

Wenn der Autor ein Lohnschreiber ist, dann ist der Verleger ein unterentwickelter Polizist. Unterentwickelt, weil das Buch eben nur noch ein Mittel der indirekten Kommunikation und somit seine Überwachung eine untergeordnete Aufgabe ist.



VII

"Für einen Buchhändler genügt es, dass man 5 Jahre bei einem Manne Pakete zubinden gelernt hat, der auch nichts weiter kann, als Pakete zubinden."

G. E. Lessing

Die meisten Buchhandlungen gleichen einem zu klein geratenen Supermarkt, nicht aber den idyllischen Beschreibungen in den Selbstlobreden der Buchhandelsmafia. Bewusste und ökonomische Zensur zeichnet dieses Gewerbe aus. Daneben wird es sehr häufig von einer Angestelltenseele bevölkert, die wie der Stoff, den sie in den Händen hält, im Rückstand ihres Berufsethos eine Grösse sieht und so ihre unterdurchschnittliche Entlohnung vergessen kann.

So ist es eine sträfliche Annahme, in einer gewöhnlichen Buchhandlung Bücher aus wenig oder nicht etablierten Verlagen zu finden, auch dann, wenn ihr dies nahe gelegt wird. Wer sich da eventuell, was ja vorkommen kann, auf die vielbesungene "kulturelle Aufgabe" des Buchhandels beruft, wird zurecht ein gewisses Lächeln ernten - er sei eben gewollt naiv.

Die einzigen Buchhandlungen, die mehr oder weniger noch funktionierende Zirkulationsstätten von Bedrucktem darstellen, sind die linken Buchläden. Diese haben den traditionellen Buchhandel kräftig geschüttelt und haben bis heute den Gebrauchswertcharakter des Buches betont, haben ordentlich mit dem spirituellen Habitus dieses Gewerbes aufgeräumt. Sie haben innerhalb der stürmischen Epoche der sechsiger Jahre dazu beigetragen, dass schnell Ideen verbreitet wurden, etwas, wozu der bürgerliche Buchhandel nie imstande gewesen wäre. Sie sind das Ergebnis der Zensur, die zwar wegen der grossen Menge an linker Literatur in den normalen Verlagen nicht mehr so sichtbar ist, aber weiterhin vorhanden bleibt. Eine nette Ohrfeige.

Übrigens gibt es zwischen traditionellen Buchhandlungen und der Polizei eine gewisse Kumpanei, die als Kampf gegen Raubdrucke in Erscheinung tritt, obwohl nicht wenige dieser Ehrbaren selbst Raubdrucke versilberten (besonders sollte man auf die Auseinandersetzung der Ossianderschen Buchhandlung kontra Aktion Buchladen in Tübingen hinweisen, in deren Verlauf Denunziationen seitens der Ossianderschen Bande mit Ohrfeigen seitens der Aktionisten beantwortet wurden - weiter so!).

Man braucht es kaum zu betonen, dass für die Polizei die Raubdrucksuche natürlich nichts als ein Vorwand ist, um Personen, Bücher (denen die Weihe von Dynamitstäben verliehen wurde) und Ähnliches aus dem öffentlichen Verkehr zu ziehen.

VI

"Für die Unterdrückten, gegen diese vermufften deutschen Spiesser, ist jedes Mittel recht, keines zu scharf und alle zu schade. Es wird weitergekämpft."
Kurt Tucholsky, 1929
über den Börsenverein

Der Verleger und Buchhändler wäre nicht denkbar ohne seinen Börsenverein. Hier hat er ein Instrument, mittels dessen er seine Interessen zentralisiert. Weil er dessen Selbstverständnis widergibt, ist der eine wie der andere wie beide untereinander und innerhalb des Börsenvereins der jeweilige treue Eckerhard des anderen und das Sizilien dieser Mafia ist Frankfurt.

Die Geschichte der Börse von einer Abrechnungsstelle bis zur Standesorganisation ist gekennzeichnet von dem Bemühen, sich reibungslos an die jeweiligen Verhältnisse anzupassen, einen geordneten und unangefochtenen Platz zu finden. Es ging ihr immer darum, eine juristische Absicherung zu erreichen. Zuerst um das Urheberrecht und dann um das Ende der willkürlichen Zensur, weil ihre

Unberechenbarkeit ökonomisch zu Buche schlug, zugunsten einer geordneten Zensur (deren restlose Beseitigung? Nicht doch - zu kühn!); weil ja auch die Zeit das Ende des Mittelalters in Deutschland anzeigte, ist dies nicht einmal eine mittelmässig kühne Handlung. So braucht man heute nicht einmal die berühmte Lupe, um nach Protesten gegen neue Zensurmassnahmen zu suchen, zumal bisher noch kein einziges Marighella-Buch bei Rowohlt beschlagnahmt wurde, obgleich es bei vielen Hausdurchsuchungen in einer anderen Ausgabe beschlagnahmt wurde und sehr oft vom Staatsschutz als Stadtguerillakathechismus bezeichnet wurde.

1827 verurteilte die Börse in Leipzig "Schlüpfrige Schriften" und ging danach zu deren Vernichtung über, wahrscheinlich unter einigen teutschen Hochrufen. 1863 rafften sich diese ehrwürdigen Bürger gar zur Stiftung eines Denkmals zugungsten des Buchhändlers Palm auf,das - welch ein Streich der Geschichte - gerade in Braunau am Inn für diesen Superpatrioten (Nebenbei, Deutschland ist uns scheissegal), der wegen Verbreitung eines Buches ("Deutschland in seiner teifsten Erniedrigung") von napoleonischen Füsilieren erschossen wurde, erbaut werden sollte.

1934 wurde der Börsenverein "ohne grössere Schwierigkeiten" unter die Reichsschrifttumskammer kommandiert, ohne dass damit diese Kulturträger sich in ihrer weiteren Tätigkeit kompromittiert sahen- eher im Gegenteil (sieh mal an, der Palmgeist). Nach 1945 rannte man natürlich zur Freiheit und Unabhängigkeit der Kultur und Kunst und sonstigem zurück.

Über die tiefere Gesinnung dieser Institution gibt Tucholsky ein markantes Zitat wieder, wobei man sich zuerst in den Schädel rufen sollte, dass das Börsenblatt öffizielles Organ des Börsenvereins und quasi Pflichtlektüre des Buchhändlers ist und dass es wie der Verein selbst aus seiner Monopolstellung heraus zur Neutralität verpflichtet ist (wir erlauben uns, darauf hinzuweisen, dass im letzten Abschnitt dieses Satzes nur etwas bürgerliches Selbstverständnis referiert wurde).

"Sehr geehrte Firma!
Gegen den weiteren Abdruck der Anzeige betr. Ihr Verlagswerk Tucholsky "Deutschland, Deutschland über alles" liegt ein Einspruch vor. Unsere vermittelnden Schritte waren ohne Erfolg, so dass sich jetzt die massgeblichen Stellen des Börsenvereins mit der Angelegenheit beschäftigen werden. Da es nicht abzusehen ist, wann eine Entscheidung getroffen wird, gestatten wir uns, Ihnen das Manuskript zurückzusenden, für den Fall, dass Sie die beiden anderen Bücher zunächst gesondert anzeigen wollen.
Hochachtungsvoll ergeben

Schriftleitung des Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel "

(aus K.Tucholsky, "Das Buchhändler-Börsenblatt", Weltbühne 1929)

VII

"Ich bin müde des Plünderns und Raubens, aber was soll man machen in einer Welt, in der das Ausplündern zur Tagesordnung gehört."
G.E.D.,"Memoiren eines alten Raubdruckers",
rororo aktuell

Der Raubdrucker ist zuerst einmal die Logik , die sich aus der Handelsware Buch ergibt, zum anderen übt er nichts anderes aus als das traditionelle Handwerk des Verlegers, der nie verlegen darum war, Bücher ohne und gegen den Willen von Autoren oder in gänzlicher Abwesenheit der Rechte zu drucken. Manchmal kann man den Satz finden "Wir haben leider den Inhaber der Rechte nicht ausfindig machen können...", ohne dass irgendein Justiziar des Börsenvereins oder ein anderer Hüter des Urheberrechtsschutzes eine mittlere Abhandlung von sich gibt.

So raubdruckte 1971 der Verlag A.Langen/G.Müller die bei Luchterhand liegenden Rechte des Solschenitzyn-Buches "August 1914" mit einer Auflage von mindestens 100.000 Exemplaren (armer Autor, setzt er nicht alles auf die Freiheit des Eigentums und erlebt sie so bar jeder Verklärung - das muss ja gerade zu einer Abkehr und Hinwendung zur Apokalypse führen...), ohne dass - wie bei den neuesten Kampagnen - Staatsanwälte, Polizeitrupps und frankfurter Privatdetektive eingesetzt werden.

Oder der Fall Suhrkamp, der in einem seiner so beliebten Sammelbände einen Beitrag aus einem Buch brachte, dessen Rechte er sich nachträglich besorgen musste (1974) und 1976 das Buch, aus welchem dieser Beitrag entnommen wurde, als verdächtigen Raubdruck durch seine Spezialisten, die der Polizei zur Seite stehen, behandelte. Neben der Peinlichkeit eines solchen Schnitzers fällt nur noch die besondere Begabung von Spezialisten auf, die in diesem Ereignis gründlichst vorgehen wollten und alle greifbaren Bücher der Sozialistischen Verlagsauslieferung abräumen liessen.

Aber diesen eifrigen weissbekragten Polizisten fällt trotz ihrer nicht leugbaren Aufwendungen an finanziellen Mitteln zur Durchsetzung des "Schutzes von geistigem Eigentum" dieses umgehend auf ihre Köpfe zurück, denn gerade sie sind es, die die Bücher verlegen, in welchen dazu aufgerufen wird, mit demselben Eigentum gänzlich aufzuräumen. So ist der Raubdrucker heute auch ein guter und genauer Leser. Nicht wahr, Herr Unseld, "wir nehmen es mit dem geistigen Eigentum nicht so genau" (B.Brecht).

VIII

Während der Börsenverein sich mit Hilfe einiger grosser Scheine einige Miniaturausgaben von James Bond-Figuren gekauft hat, die allerdings trotz aller ihrer kleinhirnigen Gangstereien nichts weiter als eine spektakuläre Show inszenierten und deren Staatsanwälte mit einem Massenaufgebot an Polizei einigen dieser "Raubdrukker des Privateigentums" mehr schlecht als recht auf die "Spur" gekommen sind; während all dieser Aktivitäten ist diesen Vollstreckungsbeamten der kulturellen Werte beflissendlich entgangen:
- dass Bücher bewertet, gelichtet, eingezogen, verboten werden und die Staatsschutzämter eine neue Abteilung erhalten haben - die Bundesschrifttumskammer. Von dem beliebten Moralisten Böll abgesehen (der als Quasi-Institution gern in den Medien präsentiert wird) gab es keinen Widerstand; der SPD-schriftstellende Lattmann brachte es fertig, dagegen zu sein und doch dafür zu stimmen - nicht einmal mehr Beweis seines Opportunismus, weil dieser ihm nicht einzig zu eigen ist, wenn man bedenkt, was ein Journalist anlässlich der Pressezensur in Indien verlauten liess: er hielt sie nämlich für gar nicht so tragisch, ausserdem für ein Experiment, die Erfahrungen von Kollegen nachzuvollziehen, die unter ähnlichen Umständen gearbeitet hätten. Bei Stil und Inhalt, den Journalisten heute pflegen, fragt man sich allerdings, wie dieser Idiot dies fertig bringen will. Die Presse hat ihrem aktuellen Wesen nach ihre Aufgabe glänzend erfüllt, nämlich nichts zu schreiben, was über ihren berufsmässig zensierten Horizont hinausgeht.

Der Stellenwert der staatlichen Zensur scheint heute innerhalb der allgemeinen reaktionären Dramatisierung Deutschlands zu liegen. Jedem richtigen Land seine überflüssig-notwendige Zensur, weil wir ja wieder wer sind, oder wir wieder dort sind, wo wir immer waren.

Es wurde viel darüber gesagt, dass der Paragraph 88 a u.ä. Druckmittel zur Selbstzensur (des Autors, Verlegers, Buchhändlers etc.) sein soll. Dies stimmt zwar, löst sich aber angesichts der Praxis dieser bezeichneten Bereiche auf. In dieser gehört die "Zensur" zum Handwerk.

Die Frage, was zu tun sei, die besonders derjenige auswendig kennt, welcher damit seine ewige Ratlosigkeit erschlagen will, beantwortet sich da, wo die Zensur eben nicht als spezielle, sondern als die allgemeine Erscheinung der Gesellschaft gesehen wird und folglich , wo die Gefährlichkeit des Paragraphen 88 a nicht in ihm selbst , sondern in dem Klima, aus dem er hervorgebracht wurde, gesehen wird. So ist es weder Trotz noch Selbstüberschätzung, wenn wir weiterhin das behaupten, was wir anlässlich der Beschlagnahme des Baumann-Buches schrieben:
"...sichtbar wird die Ohnmacht der Staatsorgane: sie wollen Bewegung, Leidenschaft und Hoffnung vernichten - und verbieten Bücher. Sie wollen vergessen, dass man zwar Menschen, aber nicht Gedanken inhaftieren kann.
DAS DEUTSCHE WESEN MÖGE AN SEINEM GEIST VERWESEN!"
(Flugblatt vom 27.11.1975), ..
sondern vielmehr die List der Geschichte, die dies bewiesen hat und zeigen wird.

Attila Eisenherz

Anschrift der Redaktion u. Presserechtlich verantwortlich : Schulenburg Hassestr.22
205 Hamburg 80